

# TRANSFER

# Band 18

Melanie Elze, Rosemarie Godel-Gaßner,  
Alfred Hagemann, Sabine Krehl (Hrsg.)



## Jenny Heymann (1890 -1996)

Lebensstationen einer jüdischen Lehrerin  
mit bildungsgeschichtlichen Streifzügen  
durch Württemberg





# **Jenny Heymann** **(1890–1996)**

Lebensstationen einer jüdischen Lehrerin  
mit bildungsgeschichtlichen Streifzügen  
durch Württemberg

Herausgegeben von

Melanie Elze, Rosemarie Godel-Gaßner,  
Alfred Hagemann und Sabine Krehl



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

**Titelgestaltung:** Bild- und Theaterzentrum (BTZ),  
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

**Titelgestaltung:** Catherine François

**Titelbild:** Jenny Heymann mit Abiturientinnen des  
Ludwigsburger Goethe-Gymnasiums 1948,  
darunter Margarete Dörr  
(Foto von Margarete Dörr,  
Sammlung Rosemarie Godel-Gaßner).



Ludwigsburger Hochschulschriften  
Band 18 der Reihe TRANSFER

Herausgegeben im Auftrag der  
Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg von  
Peter Fenn, Rosemarie Godel-Gaßner, Peter Kirchner,  
Sebastian Kuntze, Wolfgang Meidel, Christiane Spary.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8340-2067-3

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13, 73666 Baltmannsweiler

Homepage: [www.paedagogik.de](http://www.paedagogik.de)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

## Vorwort und Danksagung

Jenny Heymann (1890–1996) wählte zeit ihres Lebens häufig einen eher unauffälligen Platz in der zweiten Reihe, auf dem sie aber durchaus präsent und einflussreich sein konnte. Zum Forschungsgegenstand eines Sammelbandes zu werden, hätte ihr, wie wir als Herausgeber\*innen vermuten, weniger gefallen, aber immerhin arrangierte sie sich ab 1990, mit fast 100 Jahren, mit öffentlichen Würdigungen und Berichterstattungen.

Dieser Band knüpft daran an und setzt dies (in Ergänzung anderer mittlerweile vorliegender Publikationen<sup>1</sup>) auf wissenschaftlicher Ebene fort. Der multiperspektivische Blick eines Sammelbands scheint für Heymanns Leben und Wirken besonders angemessen zu sein. Unabhängig voneinander und unter ganz unterschiedlichen Fragestellungen wurde sie seit 2008 bis 2020 immer wieder zum Thema: Die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg stieß im Forschungskontext von Lehrerinnen im Nationalsozialismus auf sie, die Stuttgarter Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit war auf der Suche nach einer positiven Identifikationsfigur und einer vorbildlichen Lehrerin aus den eigenen Reihen. Beide Institutionen haben mittlerweile einen eigenen Jenny-Heymann-Preis ausgeschrieben, der an Oberstufenschüler\*innen bzw. Studierende verliehen wird.

Die vorliegenden Beiträge sind in einem Kompaktseminar im Sommersemester 2019 entstanden. Redaktionelle Überarbeitungen schlossen sich an. Unterschiedliche Frageschwerpunkte und persönliche Voraussetzungen und Interessen der Autor\*innen führen zu einer Vielfalt von Texten.

Dieses Projekt führte viele Personenkreise zusammen, besonders zu erwähnen sind die ehemaligen Schülerinnen Heymanns an ihren ehemaligen Dienstorten in Ludwigsburg und Stuttgart, die bis heute die Erinnerung an sie pflegen und wichtige Unterlagen (wie Briefwechsel) dem Stadtarchiv Stuttgart überlassen haben. Erinnerung wurde und wird in diesem Projekt weitergetragen: von den Zeitzeuginnen im Alter zwischen 80 und 90 Jahren über die Dozent\*innen, die Studierenden bis hin zu teilnehmenden Schülerinnen einer 10. Klasse. Eine noch zu erstellende Wanderausstellung wird dies auf neuer Ebene fortführen.

---

<sup>1</sup> Siehe Einführung in diesem Band.

Jenny Heymann scheint in eine imaginäre Galerie württembergischer „Erinnerungsort[e]“<sup>2</sup> zu passen: Sie öffnet u. a. den Blick für vier Epochen, vom Kaiserreich bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland, repräsentiert das liberale Judentum der Weimarer Republik, auch seine regionale Verwurzelung, lässt die Diskriminierung und Verfolgung durch den Nationalsozialismus greifbar werden, zeigt die Schwierigkeiten und Chancen des Exils in Großbritannien und den vielschichtigen gesellschaftlichen Neuanfang nach 1945, beweist Engagement für europäische, grenzüberschreitende und interreligiöse Anliegen, verbindet sich immer wieder mit den Themen Frauenstudium, Emanzipation und Mädchenbildung (besonders im Umfeld der Republikgründungen von 1919 und 1949), steht für einen Lebensentwurf, in dem Bildung die zentrale Rolle spielt – und die Gabe eines behutsamen Dialogs, überwiegend durch Briefe, gern aus der eingangs erwähnten Distanz. In dieses „Netz von materiellen und immateriellen Erinnerungsfäden“<sup>3</sup> sind auch Gesprächsfäden für die Gegenwart verwoben, davon sind wir überzeugt. Jenny Heymanns Dienst für die Versöhnung und Toleranz scheint in der wieder aufflammenden Diskussion über den Antisemitismus an Relevanz zu gewinnen.

Wir danken dem Herausgeberkreis der Ludwigsburger Hochschulschriften sehr herzlich für den Druck dieses Sammelbands. Es hat uns gefreut, dass die Stuttgarter Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit dabei die Kosten für Korrektur und Layout übernommen hat. Wir danken dem Goethe-Gymnasium, Frau Katharina Küßner, für die Kontakte zu den Zeitzeuginnen. Den Hauptstaatsarchiven in Ludwigsburg bzw. Stuttgart und den Stadtarchiven Stuttgart und Ludwigsburg sowie dem Archiv der Diakonie Stetten gilt unser Dank für die gute Zusammenarbeit.

*Melanie Elze, Rosemarie Godel-Gaßner, Alfred Hagemann, Sabine Krehl*

## **Literatur:**

*François, E.; Schulze, H. (2001): Deutsche Erinnerungsorte. München, Bd. 1, S. 9–25.*

---

<sup>2</sup> François, Schulze 2001, S. 17.

<sup>3</sup> Ebd., S. 16.

## **Inhalt**

*Rosemarie Godel-Gaßner und Sabine Krehl*

Einführung: Jenny Heymann (1890–1996) – Lebensstationen  
einer jüdischen Lehrerin mit bildungsgeschichtlichen Streifzügen  
durch Württemberg ..... 5

*Roxanne Adler*

Jenny Heymanns Freundin Dr. Elisabeth Kranz ..... 21

## **I. Kaiserreich und Weimarer Republik**

*Jonas Kreß und Finn Tümmers*

Jüdisches Leben in Stuttgart und die Familie Heymann ..... 43

*Rosemarie Godel-Gaßner*

Das Königin-Katharina-Stift und die Entwicklung des  
höheren Mädchenschulwesens in Württemberg ..... 71

*Tobias Köpf*

Die Diskussion um die Studierfähigkeit von Frauen ..... 87

*Rosemarie Godel-Gaßner*

Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen Württembergs ..... 103

*Jana Blust und Nele Siekmann*

Die Geschichte des Württembergischen  
Lehrerinnenvereins ..... 127

## **II. Nationalsozialismus**

*Laila Sophie Hilpert*

Das Mathildienstift – Auswirkungen der nationalsozialistischen  
Schulpolitik auf den Schulalltag einer höheren Mädchenschule ..... 151

*Katharina Bredin*

Mädchenbildung im Nationalsozialismus ..... 179

*Alessa Klöpping*

Das Jüdische Landschulheim Herrlingen ..... 199

*Leonie Lang*  
Jenny Heymanns Weg ins Exil ..... 229

*Johannes Mario Ballweg*  
Jenny Heymann im Exil in Großbritannien ..... 239

### **III. Nachkriegszeit**

*Marius Balle*  
Jenny Heymanns Rückkehr aus dem Exil ..... 251

*Nikita Auerbach*  
Die Entnazifizierung von Lehrkräften ..... 261

*Jana Deuschle und Annalena Renz*  
Schülerinnenaustausch zwischen England und  
Deutschland – ein Pionierprojekt ..... 283

*Alfred Hagemann*  
Jenny Heymann und die Gesellschaft für  
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ..... 291

*Paul Beck*  
Jenny Heymanns Wohnung in der Ameisenbergstraße  
in Stuttgart ..... 301

*Sabine Krehl*  
Erinnerungen ehemaliger Schülerinnen  
an ihre Lehrerin Jenny Heymann ..... 311

*Christina Kautzmann*  
Jenny Heymanns Briefe an ihre ehemalige  
Schülerin Ilse Witty ..... 323

*Melanie Elze und Sabine Krehl*  
Jenny Heymann als Namensgeberin des Diversitätspreises  
der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg ..... 347

Verzeichnis der Autor\*innen ..... 355

## **Einführung: Jenny Heymann (1890–1996) – Lebensstationen einer jüdischen Lehrerin mit bildungsgeschichtlichen Streifzügen durch Württemberg**

Jenny Heymann, eine Stuttgarterin jüdischer Herkunft, war nicht nur eine engagierte und von ihren Schülerinnen überaus geschätzte Lehrerin, sie setzte sich nach Kriegsende und dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus in besonderer Weise für die Aufarbeitung der Vergangenheit, Toleranz und die Versöhnung vor allem zwischen der jüdischen und christlichen Bevölkerung ein.

Jenny Heymanns Lebensspanne umfasste mehrere zeitgeschichtliche Epochen von der Kaiserzeit bis in die Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts. Geboren wurde sie 1890 in Stuttgart<sup>1</sup>. Ihre Schulzeit von 1897 bis 1907 verbrachte



sie im renommierten Stuttgarter Königin-Katharina-Stift und ließ sich in den drei folgenden Jahren bis 1910 am dort angegliederten höheren Lehrerinnen-seminar zur Lehrerin für den Unterricht an höheren Mädchenschulen ausbilden. Ihre erste Stelle als Lehrerin trat sie an der damals neu gegründeten Reformschule Heidehof an<sup>2</sup>. 1913 wechselte sie – nun als Lehrerin – an ihre frühere Schule, das Königin-Katharina-Stift<sup>3</sup>.

**Abbildung 1:** Jenny Heymann während ihrer Schulzeit<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 53.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> StadtASt 2285–03–FM 305/666.

Aufgrund ihrer seminaristischen Ausbildung durfte Jenny Heymann am Königin-Katharina-Stift nur die unteren und mittleren Klassen, nicht aber die oberen Klassen unterrichten. Dort wurden nur akademisch gebildete Lehrkräfte eingesetzt und da Frauen erst wenige Jahre zuvor das Recht zugestanden wurde, zu studieren und die Prüfungen für das höhere Lehramt zu absolvieren, waren dies in der Regel Männer. Aber unter den Kolleginnen von Jenny Heymann befand sich Katharina Aichele, die erste Lehrerin in Württemberg, die studiert und diese Prüfungen erfolgreich bestanden hatte. Möglicherweise war Aichele ein Vorbild für Jenny Heymann, denn sie begann im Wintersemester 1916/17 als Studentin Vorlesungen an der Universität Tübingen zu besuchen, ohne jedoch die formalen Voraussetzungen für das Ablegen der Staatsprüfungen zu erfüllen<sup>5</sup>. Da Jenny Heymann Absolventin des höheren Lehrerinnenseminars war, aber kein Abitur hatte, musste sie hierfür eine zusätzliche Prüfung in Latein nachweisen. So unterbrach sie zunächst ihr Studium und bereitete sich auf diese Prüfung vor. Nebenher unterrichtete sie wieder – erst an der Realschule Freudenstadt, dann am Stuttgarter Karls-Gymnasium<sup>6</sup>. Nachdem sie die Ergänzungsprüfung 1917 erfolgreich bestanden hatte, nahm sie 1919 ihr



Studium an der Universität Tübingen wieder auf<sup>7</sup>. Vorübergehend studierte sie auch an der neu gegründeten Universität Hamburg, ab dem Sommersemester 1921 besuchte sie jedoch wieder in Tübingen Vorlesungen<sup>8</sup> und absolvierte 1922 erfolgreich die erste Dienstprüfung für das höhere Lehramt<sup>9</sup>.

**Abbildung 2:** Jenny Heymann 1921 während ihres Studiums<sup>10</sup>.

<sup>5</sup> UAT 258/7535.

<sup>6</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 53.

<sup>7</sup> Ebd., S. 54.

<sup>8</sup> UAT 258/7535.

<sup>9</sup> StadtASt 2285–01–3: Rede von Hanspeter Winkler, Gymn. Prof., Pfarrer a. D. zur Trauerfeier am 21.06.1996, S. 4.

<sup>10</sup> StAL F 201 Bü 526.

Ihre ersten Berufsjahre als Lehrerin für das höhere Lehramt verbrachte Jenny Heymann zunächst in Göppingen, dann an der Charlottenrealschule in Stuttgart<sup>11</sup>. 1929 folgte ihre Einstellung als Studienrätin an der Mädchenrealschule Ludwigsburg, wo sie Dr. Elisabeth Kranz kennenlernte, die die Schule leitete<sup>12</sup>. Beide Frauen verband fortan eine lebenslange Freundschaft. Neben ihrer Unterrichtstätigkeit engagierte sich Jenny Heymann im *Württembergischen Lehrerinnenverein* und übernahm von 1929 bis 1932 auch die Schriftleitung der *Württembergischen Lehrerinnenzeitung*<sup>13</sup>.

Trotz ihres erfolgreichen pädagogischen Wirkens<sup>14</sup> und ihres vereinspolitischen Engagements wurde sie nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus dem Schuldienst entlassen. Durch die Vermittlung eines leitenden Ministerialbeamten im württembergischen Kultministerium (sic), Theodor Bracher<sup>15</sup>, konnte Jenny Heymann noch im selben Jahr als Lehrerin im privaten jüdischen Landschulheim Herrlingen bei Ulm unterkommen<sup>16</sup>. Jenny Heymanns Wohnung in der Ameisenbergstraße in Stuttgart wurde von ihrer Freundin Dr. Kranz bewohnt, die ab Januar 1936 aufgrund ihrer kritischen Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus und entsprechender Denunziationen erst beurlaubt, dann 1937 pensioniert worden war<sup>17</sup>. Jenny Heymann unterrichtete unterdessen weiter im Landschulheim, bis dieses aufgrund rückläufiger Schüler\*innenzahlen 1939 aufgelöst werden musste. So entschied sie sich wenige Monate vor Kriegsbeginn zur Flucht ins Exil nach England<sup>18</sup>. Ihre Tante und auch ihre Mutter musste sie schweren Herzens zurücklassen. Letztere starb noch vor den Regelungen zur „Endlösung der Judenfrage“, ihre Tante aber fiel den Nationalsozialisten zum Opfer – sie starb im Konzentrationslager Ravensbrück<sup>19</sup>.

---

<sup>11</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 54.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Hagemann 2018, S. 218f.

<sup>14</sup> Der Ministerialbeamte Theodor Bracher bezeichnete sie als eine der fähigsten Lehrerinnen (Yadvashem Organisation Archive: File Number 66: Documentation belonging to Josef Hugo Rosenthal-Jashuvi, principal of the Jewish school in Herrlingen including an article regarding the history of the school, Hugo Rosenthal's identity card, brochures about the school and more, Document page 75. Online verfügbar unter: <https://documents.yadvashem.org/index.html?language=en&search=global&strSearch=3690824&GridItemId=3690824File>. Abruf am 08.01.2020).

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd., S. 55.

<sup>17</sup> StAL E 203 I Bü 2954.

<sup>18</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 57.

<sup>19</sup> StadtASt 8600 – SO-Bestand – 172.

Auf Bitten ihrer Freundin Elisabeth Kranz, die bereits im Januar 1946 ein schriftliches Gesuch beim Kultministerium in Stuttgart eingereicht hatte, Jenny Heymann wieder als Studienrätin einzustellen<sup>20</sup>, kehrte diese im Dezember 1946 aus dem Exil zurück. Sie zog zu ihrer Freundin in ihre alte Wohnung<sup>21</sup> und nahm ihre Unterrichtstätigkeit als Studienrätin an der Mädchenschule in Ludwigsburg 1947 wieder auf, die von ihrer wieder in ihr Amt eingesetzten Schulleiterin Dr. Kranz geleitet wurde<sup>22</sup>. Für Jenny Heymann war dieser Neustart nach ihrem Exil eine Herausforderung, im Rückblick beschreibt sie diese Zeit aber als „die schönsten Jahre ihrer pädagogischen Arbeit“<sup>23</sup>. Für die Schülerinnen der Mädchenschule, die inzwischen den Namen Goethe-Gymnasium erhalten hatte<sup>24</sup>, initiierte sie, zusammen mit einer befreundeten englischen Lehrerin von der North London Collegiate School wenige Jahre nach Kriegsende einen ersten Schülerinnenaustausch<sup>25</sup>. Als ihre Freundin Elisabeth Kranz 1950 in den Ruhestand ging, ließ sich Jenny Heymann an das Hölderlin-Gymnasium in Stuttgart versetzen<sup>26</sup>, wo sie bis zu ihrer eigenen Pensionierung 1956 unterrichtete<sup>27</sup>. Für kurze Zeit übernahm sie im Schuljahr 1956/57 noch einen Lehrauftrag am katholischen St. Agnes-Mädchengymnasium in Stuttgart<sup>28</sup>. Ab 1958 engagierte sie sich dann aktiv in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. (GCJZ), vorübergehend als Geschäftsführerin, dann im von ihr initiierten Erziehungsausschuss<sup>29</sup>. Solange es ihr aus gesundheitlichen Gründen möglich war, ging sie auch gerne auf Reisen, um Verwandte, Bekannte sowie Freund\*innen in aller Welt – auch aus ihrer Exilzeit in England – zu besuchen. 1960 reiste sie beispielsweise für mehrere Monate in die USA und nach Kanada<sup>30</sup>. Mit zunehmendem Alter erfuhr sie, die eigentlich keine „Publicity“ liebte, mehr und mehr öffentliche Aufmerksamkeit. Über sie wurde

<sup>20</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 57.

<sup>21</sup> Fragebogen der israelitischen Religionsgemeinschaft Stuttgart, den Jenny Heymann ausgefüllt hatte (Archiv der IRGW).

<sup>22</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 57.

<sup>23</sup> Ebd., S. 58.

<sup>24</sup> Ebd., S. 57.

<sup>25</sup> Hagemann 2018, S. 220.

<sup>26</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 58.

<sup>27</sup> StadtASt 2285: Vorwort von Christina Wewer zum Nachlass von Jenny Heymann.

<sup>28</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 58.

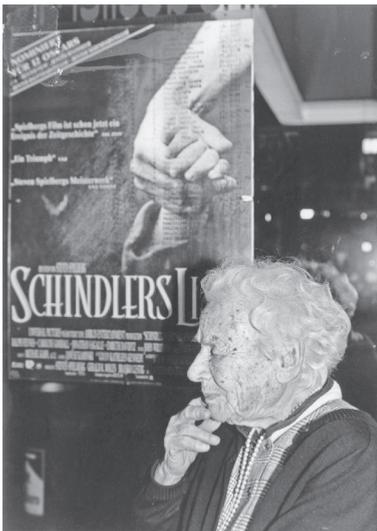
<sup>29</sup> Ebd., S. 59.

<sup>30</sup> StadtASt 8600 – SO-Bestand – 172: Brief von Dr. Elisabeth Kranz an das Bürgermeisteramt Stuttgart vom 11.09.1960.

in Zeitungen berichtet und mit 99 Jahren wurde sie für ihr Engagement für Versöhnung und den interreligiösen Dialog mit der Otto-Hirsch-Medaille geehrt<sup>31</sup>.



**Abbildung 3:** Geburtstagsgratulation in der Ameisenbergstraße (vermutlich 1994)<sup>32</sup>.



Bis ins hohe Alter pflegte sie zahlreiche Kontakte mit Freund\*innen, ehemaligen Schülerinnen und Kolleg\*innen und nahm Anteil an politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Mit 103 Jahren besuchte sie beispielsweise noch eine Kinovorführung von „Schindlers Liste“<sup>33</sup>. Am 13. Juni 1996 verstarb sie mit 105 Jahren in ihrem Geburtsort Stuttgart und wurde dort auf dem Pragfriedhof bestattet<sup>34</sup>.

**Abbildung 4:** Jenny Heymann im Kino: Besuch von „Schindlers Liste“ (1993)<sup>35</sup>.

<sup>31</sup> Godel-Gaßner 2011, S. 59.

<sup>32</sup> StadtASt 2285–03–FM 305/643.

<sup>33</sup> Hagemann 2018, S. 220.

<sup>34</sup> StadtASt 2285–01–3: Rede von Margarete Dörr zur Trauerfeier am 21.06.1996, S. 17.

<sup>35</sup> StadtASt 2285–03–FM 305/633.



**Abbildung 5:** Grabstätte der Familie Heymann auf dem Stuttgarter Pragfriedhof<sup>36</sup>.

Jenny Heymann ist wegen ihrer außergewöhnlichen Biografie als Frau und Lehrerin sowie aufgrund ihres Einsatzes für Toleranz und Versöhnung inzwischen Namensgeberin zweier Preise: zum einen des Preises der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der herausragende Schüler\*innenarbeiten weiterführender Schulen würdigt, die sich thematisch mit Toleranz, dem interreligiösen Dialog und Demokratieerziehung auseinandersetzen. Zum anderen ist sie Namensgeberin des Diversitätspreises der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, der exzellente Abschlussarbeiten

von Studierenden zu einem diversitätsrelevanten Thema auszeichnet. Das Leben und Wirken Jenny Heymanns fand Berücksichtigung in verschiedenen Veröffentlichungen wie beispielsweise in Hahns regionalgeschichtlichem Werk über jüdisches Leben in Ludwigsburg<sup>37</sup>, in Godel-Gaßners bildungshistorischem Beitrag über Lehrerinnen im Nationalsozialismus<sup>38</sup> sowie in Aschrafis Studie über die Gründungsgeschichte der Stuttgarter Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit<sup>39</sup>. Hofmann nahm sie in seinem Begleitheft zur Ausstellung im Rahmen der Rieser Kulturtage in seine Lebensbilder jüdischer Persönlichkeiten auf<sup>40</sup> und Hagemann stellt sie als Namensgeberin des Jenny-Heymann-Preises der GCJZ vor<sup>41</sup>. Weiterhin entstand auch eine biografische Skizze über Jenny Heymann. Die Schülerin Maria Rehm wurde mit dieser Arbeit<sup>42</sup> Preisträgerin des Jenny-Heymann-Preises der GCJZ 2016. Dennoch liegt über sie „noch kein wissenschaftlich abgesichertes Gesamtbild“<sup>43</sup> vor.

<sup>36</sup> Foto Alfred Hagemann.

<sup>37</sup> Hahn 1998, S. 405.

<sup>38</sup> Godel-Gaßner 2011.

<sup>39</sup> Aschrafi 2018.

<sup>40</sup> Hofmann 2010.

<sup>41</sup> Hagemann 2018, S. 221.

<sup>42</sup> Rehm 2016.

<sup>43</sup> Hagemann 2018.

---

Auch der vorliegende Band kann diesem Anspruch nicht gerecht werden, er greift aber wichtige Desiderate auf und stellt neue Forschungsergebnisse, basierend auf umfangreichen Archivrecherchen, vor. Für die Rekonstruktion biografischer, professionsbezogener und (gesellschafts-)politischer Aspekte konnten die Autor\*innen auf Akten unterschiedlicher Archive zurückgreifen, darunter auch auf den Nachlass von Jenny Heymann, der im Stadtarchiv Stuttgart verwahrt wird. Berücksichtigung fanden zudem gedruckte Quellen, Zeitzeugengespräche und Interviews mit ehemaligen Schüler\*innen von Jenny Heymann und Sekundärliteratur.

Die Beiträge dieses Bandes sind – abgesehen von dem vorangestellten Beitrag über Jenny Heymanns enge Freundin und Weggefährtin Elisabeth Kranz – entlang der von Jenny Heymann erlebten zeitgeschichtlichen Epochen gegliedert.

Im Folgenden erhalten Leser\*innen eine einführende Gesamtschau der vielfältigen Beiträge, die umfassendere Einblicke in die einzelnen Lebensstationen Jenny Heymanns geben sowie korrespondierende bildungs- und zeitgeschichtliche Hintergründe liefern<sup>44</sup>.

### **Roxanne Adler: Jenny Heymanns Freundin Dr. Elisabeth Kranz**

Roxanne Adler skizziert in ihrem Beitrag Jenny Heymanns enge Freundin und Weggefährtin Elisabeth Kranz, die eine Pionierin im Bereich der Mädchen- und Frauenbildung war. Sie besuchte in Berlin die Gymnasialkurse, die Helene Lange eingerichtet hatte, um Mädchen auf das Abitur vorzubereiten. In der Folge war sie eine der ersten Frauen, die an der Universität Tübingen studierten und die Dienstprüfungen für das Gymnasiallehramt in Württemberg ablegten. Kranz war zudem die erste württembergische Studienrätin, die als Schulleiterin einer weiterführenden Mädchenschule eingesetzt wurde. Für ihre biografische Skizze über die Ludwigsburger Schulleiterin, die eine entschiedene Gegnerin des Nationalsozialismus war, interviewte Adler auch eine ehemalige Schülerin, deren Familie mit Kranz befreundet war.

---

<sup>44</sup> Bezüglich der Literatur- und Quellenbelege wird auf die einzelnen Beiträge verwiesen. Nur für darüber hinausgehende Inhalte werden diese angegeben.

## **I. Kaiserreich und Weimarer Republik**

### **Jonas Kreß und Finn Tümmers: Jüdisches Leben in Stuttgart und die Familie Heymann**

Der Beitrag thematisiert sowohl den langen Prozess der Gleichstellung der Juden in Württemberg, der erst in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts seinen vorübergehenden Abschluss fand, wie auch das jüdische Leben in Stuttgart an der Wende zum 20. Jahrhundert. Leser\*innen erhalten u. a. Einblicke in die Integration jüdischer Familien in die württembergische Gesellschaft, aber auch in die Zunahme antisemitischer Tendenzen in Stuttgart nach dem Ersten Weltkrieg sowie in das 1926 gegründete Jüdische Lehrhaus, an dessen Entstehung u. a. der bekannte Religionsphilosoph Martin Buber beteiligt war. In einem zweiten Teil werden Jenny Heymanns Familie, ihre Herkunft, der berufliche Werdegang ihres Vaters sowie die Belastung der Familie durch die Krankheit ihres jüngeren Bruders vorgestellt.

### **Rosemarie Godel-Gaßner: Das Königin-Katharina-Stift und die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg**

Jenny Heymann wurde 1897 mit sieben Jahren in das Königin-Katharina-Stift in Stuttgart eingeschult. Der Beitrag von Rosemarie Godel-Gaßner über das Königin-Katharina-Stift und die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens greift die Schulzeit Jenny Heymanns an dieser ‚Musterschule‘ des württembergischen höheren Mädchenschulwesens auf. Hier erhielt sie die für „höhere Töchter“ typische Mädchenbildung, die sie in erster Linie auf die ihr zugeordnete Rolle als Hausfrau, Mutter und Gattin vorbereiten sollte und nicht auf eine spätere berufliche Karriere oder auf eine eigenständige Erwerbsarbeit. Während Jenny Heymanns Schulzeit eröffneten sich jedoch auch in Württemberg für Mädchen neue Bildungschancen durch gymnasiale Zugänge, die im Beitrag ebenso Berücksichtigung finden.

### **Tobias Köpf: Die Diskussion um die Studierfähigkeit von Frauen**

Sowohl Jenny Heymann als auch Elisabeth Kranz, die rund zehn Jahre zuvor in Tübingen studiert hatte, waren Pionierinnen auf dem Gebiet des Frauenstudiums. Sie widerlegten durch ihren Studienerfolg die zahlreichen Einwände, die im Kontext der Diskussion um die Studierfähigkeit von Frauen deutschland-

---

weit ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert in der akademischen Welt gegen die Zulassung von Frauen zum Studium artikuliert wurden. Tobias Köpf stellt diese Diskussion in seinem Beitrag anhand zeitgenössischer Quellen vor. Zum einen stützt er sich auf die von Kirchhoff eingeholten und 1897 veröffentlichten Gutachten von Professoren zur Frage über die „Befähigung und Berechtigung des weiblichen Geschlechts zum akademischen Studium“. Zum anderen zieht er den 1900 erstmals erschienenen ‚Bestseller‘ des Nervenarztes Paul Julius Möbius „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ heran.

### **Rosemarie Godel-Gaßner: Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen Württembergs**

1907 hatte Jenny Heymann nach ihrer zehnjährigen Schulzeit zwar ein Abschlusszeugnis des Königin-Katharina-Stifts, dieses berechtigte sie aber nicht zum Studium oder anderen beruflichen Laufbahnen, sondern nur zur Aufnahme in das höhere Lehrerinnenseminar, welches 1874 dem Königin-Katharina-Stift angegliedert worden war. In dieser Einrichtung wurden junge Frauen in drei Jahren zu Lehrerinnen für den Unterricht an höheren Mädchenschulen ausgebildet. Auch Jenny Heymann schlug zunächst diese Laufbahn ein und strebte erst später das gymnasiale Lehramt an, das ein Studium an einer Universität voraussetzte. Der Beitrag vergleicht die beiden Laufbahnen und thematisiert dabei auch die Anfänge des Frauenstudiums in Württemberg.

### **Jana Blust und Nele Siekmann: Die Geschichte des Württembergischen Lehrerinnenvereins**

Jenny Heymann war, wie ihre Freundin Elisabeth Kranz, nicht nur passives Mitglied des *Württembergischen Lehrerinnenvereins*, sie engagierte sich dort auch aktiv. Jana Blust und Nele Siekmann stellen in ihrem Beitrag die Geschichte des *Württembergischen Lehrerinnenvereins* von seiner Gründung bis zur erzwungenen Selbstauflösung 1933 sowie den Neubeginn nach 1945 bis zur Auflösung des Folgevereins 1987 vor. Sie verdeutlichen die Umstände und Motive der Vereinsgründung und stellen Protagonistinnen sowie den Wandel der Funktionen des Vereins und seinen Kampf um die Verbesserung der rechtlichen Stellung von Lehrerinnen in Württemberg vor. Zu der Zeit, als Jenny Heymann ihr Amt als Schriftleiterin der Vereinszeitung ausübte, erreichte

der Verein beispielsweise die Verhinderung von geplanten Gehaltskürzungen aufgrund einer unterstellten geringeren Belastbarkeit von Frauen.

## II. Nationalsozialismus

### **Laila Sophie Hilpert: Das Mathildenstift – Auswirkungen der nationalsozialistischen Schulpolitik auf den Schulalltag einer höheren Mädchenschule**

Wie sich die nationalsozialistische Schulpolitik ganz konkret auf eine Schule auswirkte, zeigt Sophie Hilpert an Jenny Heymanns ehemaliger Wirkungsstätte auf. In ihrem Beitrag rekonstruiert sie den Schulalltag einer höheren Mädchenschule am Beispiel des Mathildenstifts in Ludwigsburg anhand von Schulakten, die im Zuge von Sanierungsarbeiten im heutigen Goethe-Gymnasium aufgefunden wurden. Die von der nationalsozialistischen Kultusbehörde verordneten Gesetze und Erlasse wirkten sich auf die gesamte Schulorganisation aus. Der Beitrag verdeutlicht die nationalsozialistische Einflussnahme auf allen Ebenen des Schullebens bis hin zur Indoktrination über den Rundfunk wie auch den zunehmenden Antisemitismus in Ludwigsburg und wie sich dieser im Mathildenstift niedergeschlagen hatte. Ergänzt wird er durch Berichte ehemaliger Schülerinnen.

### **Katharina Bredin: Mädchenbildung im Nationalsozialismus**

Während Jenny Heymann am privaten jüdischen Landschulheim unterrichtete, erlebte die schulische Erziehung und Bildung an öffentlichen Schulen Nazi-Deutschlands tiefgreifende Veränderungen. Auch die Mädchenbildung, wie sie Jenny Heymann als Lehrerin und Elisabeth Kranz als Schulleiterin in Ludwigsburg vertreten hatten, erfuhr entsprechend der (Geschlechter-)Ideologie der Nationalsozialisten eine gänzlich andere Ausrichtung. Der Beitrag von Katharina Bredin stellt die Zielsetzung der Mädchenbildung im Nationalsozialismus vor und geht auf die Maßnahmen zur nationalsozialistischen Durchdringung des Schulwesens ein, wie beispielsweise die Umstrukturierung des höheren Schulwesens. Um die geschlechterideologisch ausgerichtete schulische Bildung zu verdeutlichen, vergleicht sie u. a. die Stoffpläne der Mädchenoberschulen mit jenen für die Jungenoberschulen und geht dabei auch auf den *Bund Deutscher Mädel* (BDM) ein.

---

### **Alessa Klöpping: Das Jüdische Landschulheim Herrlingen**

Das Jüdische Landschulheim Herrlingen, zwischen Blaubeuren und Ulm gelegen, in dem Jenny Heymann ab Oktober 1933 unterrichtete, war das einzige dieser Art in Württemberg. Es bot jüdischen Kindern und Jugendlichen eine Zufluchtsstätte, die aufgrund zunehmender antisemitischer Übergriffe von ihren Eltern dort angemeldet wurden, noch bevor jüdische Schüler\*innen ganz aus dem öffentlichen Schulsystem verwiesen wurden. Alessa Klöpping stellt in ihrem Beitrag die Entstehungsgeschichte des Landschulheims, den Schulalltag sowie die dort vermittelte jüdische Erziehung und Bildung vor, welche auf eine mögliche Auswanderung nach Palästina abzielte. Für Jenny Heymann waren ihre Jahre bis 1939 am Landschulheim eine wichtige Erfahrung. Hier kam sie zum ersten Mal mit Menschen zusammen, die ihr Judentum lebten und sie erhielt tiefere Einblicke in die jüdische Religion und Tradition.

### **Leonie Lang: Jenny Heymanns Weg ins Exil**

Jenny Heymann emigrierte nicht schon 1933, weil sie wie viele andere Juden glaubte, es handle sich nur um ein vorübergehendes Schreckensphänomen. Leonie Lang führt in ihrem Beitrag in die Thematik ‚Emigration ins Exil‘ ein. Sie stellt die verschiedenen Phasen der Emigration im Rückgriff auf die zunehmende Entrechtung und Verfolgung der deutsch-jüdischen Bevölkerung vor, die auch Jenny Heymann miterlebte bzw. über die sie in ihrer Herrlinger „Oase“ informiert war. Eine erste Auswanderungswelle war durch Verhaftungen und Morde nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 und die Boykotte jüdischer Geschäfte im April 1933 bedingt. Eine weitere folgte durch die Nürnberger Gesetze im September 1935. Die dritte Auswanderungswelle setzte nach den Ausschreitungen gegenüber jüdischen Mitbürger\*innen und jüdischen Institutionen im Zuge des Novemberpogroms 1938 ein.

### **Johannes Mario Ballweg: Jenny Heymann im Exil in Großbritannien**

Jenny Heymann emigrierte erst mit der dritten Auswanderungswelle 1939 nach Großbritannien. Ihre Ausreisepapiere, die auf den 17. Mai 1939 datiert waren, erhielt sie in Herrlingen. Johannes Ballweg rekonstruiert anhand seiner Recherchen in seinem Beitrag ihre vielen Stationen im Exil. Er zeigt, wie schwer es für sie war, im Exil eine feste Bleibe zu finden und ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften. Nach ihrer Registrierung im Londoner Stadtteil Croydon

am 21. Juni 1939 erhielt sie zwar die Einreiseerlaubnis, aber zunächst keine Arbeitserlaubnis. Sie durfte nur private Arbeitsverhältnisse als Haushaltshilfe oder Kinderbetreuung eingehen. Erst später, nach mehreren Umzügen, erhielt sie eine Arbeitserlaubnis und konnte ihren Lebensunterhalt vor allem durch Fremdsprachenunterricht verdienen.

### **III. Nachkriegszeit**

#### **Marius Balle: Jenny Heymanns Rückkehr aus dem Exil**

Anders als viele jüdische Emigrant\*innen entschloss sich Jenny Heymann, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Im November 1946 beantragte sie in London die Einreiseerlaubnis nach Deutschland und gab als Grund ihrer Reise die Wiedereinbürgerung an, was notwendig war, da sie wie alle jüdischen Deutschen ausgebürgert worden und damit staatenlos war. Als geografisches Ziel nannte sie die US-amerikanische Zone, da sie wieder zurück nach Stuttgart wollte. Der Beitrag beleuchtet diesen schwierigen Weg aus dem Exil von England zurück nach Deutschland und die erneute Aufnahme ihrer Lehrtätigkeit an der Mädchenschule in Ludwigsburg. Dort erteilte sie Schülerinnen Unterricht, die jahrelang entsprechend den Leitideen des NS-Staates unterrichtet worden waren, die Funktionsstellen innerhalb der NS-Jugendorganisationen innehatten und deren Väter teilweise NS-Funktionäre gewesen waren.

#### **Nikita Auerbach: Die Entnazifizierung von Lehrkräften**

Nikita Auerbach beschreibt den Prozess der Entnazifizierung von Lehrkräften und dessen praktische Umsetzung mit dem Fokus auf die US-amerikanische Zone, zu der Ludwigsburg gehörte. Er stellt das Verfahren durch die Einsetzung von Spruchkammern vor, deren Ziel es war, die Betroffenen in eine von fünf Belastungskategorien einzuteilen und rekonstruiert dieses exemplarisch an den Spruchkammerverfahren zweier Lehrkräfte der Oberschule für Mädchen: dem ehemaligen Kollegen von Jenny Heymann, Dr. Sternfeld, der nach der (Zwangs-) Pensionierung von Dr. Elisabeth Kranz vorübergehend die Schulleitung übernahm – für ihn trat Jenny Heymann als Entlastungszeugin ein – sowie dem neuen Schulleiter Dr. Schick, der 1937 von der nationalsozialistischen Kultusbehörde gezielt eingesetzt worden war, um die Schule im Sinne der NS-Ideologie zu „führen“.

---

### **Jana Deuschle und Annalena Renz: Schülerinnenaustausch zwischen England und Deutschland – ein Pionierprojekt**

Bereits zwei Jahre nachdem Jenny Heymann begonnen hatte, wieder in Ludwigsburg zu unterrichten, begründete sie 1949 zusammen mit Caroline Senator, einer Fremdsprachenlehrerin an der North London Collegiate School in England, einen Schülerinnenaustausch. Jenny Heymann hatte Caroline Senator bereits vor ihrer Flucht nach England in Stuttgart kennengelernt und sehr wahrscheinlich auch während ihrer Exiljahre in London getroffen. Der von den beiden Lehrerinnen initiierte Austausch war angesichts des nur wenige Jahre zurückliegenden Krieges äußerst bemerkenswert und möglicherweise der erste seiner Art. Jana Deuschle und Annalena Renz stellen in ihrem Beitrag das Zustandekommen dieses Pionierprojektes vor, berichten über die notwendigen Reisevorbereitungen und den Ablauf in London.

### **Alfred Hagemann: Jenny Heymann und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit**

Nach ihrer Pensionierung im Jahr 1956 engagierte sich Jenny Heymann in der 1948 auf Initiative der US-amerikanischen Besatzungsmacht gegründeten *Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit* (GCJZ) in Stuttgart. Alfred Hagemann stellt in seinem Beitrag Jenny Heymanns Engagement für Verständigung und Versöhnung in dieser Gesellschaft vor. Jenny Heymann engagierte sich dort nach ihrer Pensionierung, als sich die GCJZ nach einem „Tiefpunkt“ – zu Beginn der 1950er-Jahre – langsam wieder neu konstituierte und initiativ Projekte umsetzte. Heymann übernahm die Leitung des neu gegründeten Erziehungsausschusses, bis sie im Alter von fast 80 Jahren zurücktrat. Für ihre vielen Verdienste im Bereich der christlich-jüdischen Zusammenarbeit erhielt sie mit 100 Jahren die Otto-Hirsch-Medaille und wurde zum Ehrenmitglied der GCJZ ernannt.

### **Paul Beck: Jenny Heymanns Wohnung in der Ameisenbergstraße in Stuttgart**

Jenny Heymann wohnte bis zu ihrem Tode in Stuttgart in der Ameisenbergstraße 39, in jener Wohnung, in der sie bereits bei der Machtergreifung der Nationalsozialisten lebte. Nach Kriegsende war Jenny Heymann ab 1. Januar

1947 wieder in Stuttgart in der Ameisenbergstraße 39 gemeldet, wo sie mit Elisabeth Kranz bis zu deren Tod 1972 zusammenwohnte. 1973 erhielt die damals schon über 80-Jährige eine neue Mitbewohnerin: Joan Brooks-Hill. Jenny Heymann pflegte viele Kontakte mit Freundinnen, ehemaligen Schülerinnen und Kolleg\*innen, die sie auch in der Ameisenbergstraße besuchten. So war die Wohnung für sie nicht nur Rückzugsort, sondern auch ein Ort der Begegnung, dort wurden im Kreis lieber Freundinnen Feste gefeiert und Glückwünsche und Ehrungen entgegengenommen.

### **Sabine Krehl: Erinnerungen ehemaliger Schülerinnen an ihre Lehrerin Jenny Heymann**

In diesem Beitrag kommen weitere Zeitzeuginnen zu Wort. Er fokussiert ein bereits 2008 geführtes Gespräch mit der ehemaligen Schülerin und mittlerweile verstorbenen Geschichtsdidaktikerin und Autorin Dr. Margarete Dörr, das von **Isabell Zimmermann** und **Annalena Reister** transkribiert und ausgewertet wurde. Dörr beschreibt ihre Lehrerin mit gefühlvollen Worten und viel Dankbarkeit für deren Einsatz. Auch die von **Annika Hoffsommer** befragten ehemaligen Schülerinnen erlebten vor allem Jenny Heymanns Englischunterricht als eine Bereicherung. Weitere Zeitzeugengespräche, die von **Amelie Stilz**, **Marlene Bukschat**, **Luisa Hellstern** sowie **Alfred Hagemann** durchgeführt wurden, komplementieren das vielschichtige Bild, das in diesem Beitrag gezeichnet wird.

### **Christina Kautzmann: Jenny Heymanns Briefe an ihre ehemalige Schülerin Ilse Witty**

Als Jenny Heymann vom Ludwigsburger Goethe-Gymnasium an das Hölderlin-Gymnasium in Stuttgart wechselte, wurde sie von der dortigen Schulleiterin Dr. Thilde Wendel als Klassenlehrerin von Ilse Wittys Klasse eingesetzt. Ilse Witty war seit 1948 Schülerin am Hölderlin-Gymnasium und legte 1954 dort ihr Abitur ab. Sie zog nach ihrer Heirat mit ihrem Mann in die USA und begann 1975 einen intensiven Briefwechsel mit Jenny Heymann, den Christina Kautzmann für ihren Beitrag analysierte. Die Briefe Jenny Heymanns an ihre ehemalige Schülerin Ilse Witty, die diese dem Stadtarchiv Stuttgart übergeben hat, geben vielfältige Einblicke in Jenny Heymanns Leben, ihre Ansichten und die Themen, die sie bis ins hohe Alter beschäftigten.

---

## **Melanie Elze und Sabine Krehl: Jenny Heymann als Namensgeberin des Diversitätspreises der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg**

Dieser Beitrag rekonstruiert die Beschäftigung mit der Person Jenny Heymanns, beginnend mit der ersten Seminaridee 2006, deren Geburtsstunde die Ausstellung zur Handarbeitslehrerin Berta Semler im Rathaus in Ingersheim war, bis hin zur Einführung des Jenny-Heymann-Diversitätspreises der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. In der Zeit dazwischen standen Kooperationen und Seminare, Arbeit in Archiven, Gespräche mit Zeitzeuginnen und Expert\*innen, Erzählcafés sowie die Konzeption und Vorbereitung verschiedener Ausstellungen. Der Beitrag führt die Stationen bis zur Entstehung dieses Bandes auf und gibt auch Impulse für Möglichkeiten, sich in der Zukunft weiter mit der Thematik auseinanderzusetzen – sowohl solche, die bereits konkret in der Planung sind, als auch solche, die eventuell aus weiteren Seminaren, Forschungen und Veröffentlichungen resultieren können.

## **Quellen- und Literaturverzeichnis**

### **Ungedruckte Quellen**

*Archiv der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW).*

*Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL): Aktenbestand E 203 I: Ministerialabteilung für die höheren Schulen: Personalakten von Lehrern.  
E 203 I Bü 2954: Personalakte Elisabeth Kranz.*

*Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL): Aktenbestand F 201: Stadtdirektion Stuttgart.  
F 201 Bü 526: Beilage zu Reisepässen, mit Lichtbildern, He – Hi.*

*Stadtarchiv Stuttgart (StadtASt): Aktenbestand 2285: Nachlass Jenny Heymann.  
2285: Vorwort zum Aktenbestand von Christina Wewer.  
2285–01–3: Tod von Jenny Heymann.  
2285–03–FM 305: Fotos.*

*Stadtarchiv Stuttgart (StadtASt): Aktenbestand 8600–SO-Bestand – 172: Tischendorf,  
A.: Berichte über das Schicksal der Stuttgarter jüdischen Mitbürger nach 1933.*

*Universitätsarchiv Tübingen (UAT): Aktenbestand 258: Studierendenakten.  
258/7535: Akte Jenny Heymann.*

*Yadvashem Organisation Archive: File Number 66: Documentation belonging to Josef  
Hugo Rosenthal-Jashuvi, principal of the Jewish school in Herrlingen including*

*an article regarding the history of the school, Hugo Rosenthal's identity card, brochures about the school and more, Document page 75. Online verfügbar unter: <https://documents.yadvashem.org/index.html?language=en&search=global&strSearch=3690824&GridItemId=3690824File>. Abruf am 08.01.2020.*

## Literatur

- Aschrafi, Z. (2018): „Überwinde Deine Vorurteile!“ Die Gründungsgeschichte der Stuttgarter Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 1948–1953. In: *Zeitzeichen. 70 Jahre Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. Herausgegeben von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart. Essen, S. 21–195.*
- Godel-Gaßner, R. (2011): *Lehrerinnen im Nationalsozialismus.* In: Carlsburg, G.-B. v.; Dammer, K.-H.; Wehr, H. (Hrsg.): *Hätte ich doch nicht weggeschaut ... Zivilcourage früher und heute.* Augsburg, S. 49–60.
- Hagemann, A. (2018): *Der Jenny-Heymann-Preis der GCJZ Stuttgart.* In: *Zeitzeichen. 70 Jahre Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. Herausgegeben von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart. Essen, S. 216–228.*
- Hahn, J. (1998): *Jüdisches Leben in Ludwigsburg. Geschichte, Quellen und Dokumentation.* Herausgegeben von der Stadt Stuttgart Ludwigsburg, dem Stadtarchiv Ludwigsburg und dem Historischen Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg e. V.
- Hofmann, R. (2010): *Begegnung mit bemerkenswerten Menschen. Lebensbilder jüdischer Persönlichkeiten von einst. Deiningen (= Begleitheft zur Ausstellung im Rahmen der Rieser Kulturtage 2010 in Kooperation mit der Stadt Nördlingen und dem Freundeskreis Synagoge Hainsfarth e. V.).*
- Rehm, M. (2016): „Sie hat uns für unser Leben geistig neugierig gemacht“ – *Das bewegte Leben der jüdischen Lehrerin Jenny Heymann.* Online verfügbar unter: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20403/JENNY-HEYMANN-BIOGRAPHIE.pdf>. Abruf am 24.01.2020.

*Roxanne Adler*

## **Jenny Heymanns Freundin Dr. Elisabeth Kranz**

Jenny Heymann lebte einen großen Teil ihres Lebens gemeinsam mit Elisabeth Kranz in Stuttgart<sup>1</sup>. Die beiden Lehrerinnen waren Kolleginnen und vor allem Freundinnen. Ihre Freundschaft wurde durch politische Entwicklungen und Veränderungen des Nationalsozialismus auf die Probe gestellt, überdauerte dennoch all die Jahre bis zu dem Tod von Elisabeth Kranz.

Elisabeth Kranz, die zu einer der ersten studierenden Frauen der Universität Tübingens zählt und darüber hinaus die erste Schulleiterin an einer Oberschule für Mädchen in Württemberg war, beschriftet einen für eine junge Frau des frühen 20. Jahrhunderts ungewöhnlichen Werdegang.

Elisabeth Lina Auguste Kranz wurde am 8. September 1887 in Nordhausen in der Provinz Sachsen geboren<sup>2</sup>. Sie war die Tochter von Margarethe und dem Fabrikanten Friedrich Kranz. Aus ihrem Personalbogen geht hervor, dass Elisabeth, vor allem durch ihre Mutter, evangelisch erzogen wurde<sup>3</sup>. Ihren Vater beschreibt sie in dem Personalbogen als freireligiös<sup>4</sup>. Der Freigeist des Vaters spricht für eine gewisse Offenheit in der Familie Kranz, der auch Elisabeths Persönlichkeit beeinflusste.

Elisabeth konnte aufgrund der finanziellen Möglichkeiten der Eltern einen höheren Bildungsweg einschlagen, der für damalige Verhältnisse für eine Frau außergewöhnlich war. Zwar verbesserten sich im 19. Jahrhundert die Bildungschancen für Mädchen, beispielsweise durch die Entwicklung der höheren Mädchenschulen (z. B. Königin-Katharina-Stift, Stuttgart), aber es war nur eine kleine Gruppe von Frauen aus dem Bürgertum, die sich diesen Bildungsweg leisten konnte<sup>5</sup>, denn das Schulgeld für den Besuch einer höheren Mädchenschule war deutlich höher als das für die Jungen<sup>6</sup>, auch noch, als Elisabeth

---

<sup>1</sup> StadtASt 2285–01–16.

<sup>2</sup> StadtAL L 40–14.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Albiseti 2007, S. 49.

<sup>6</sup> Die Schulgeldsätze für den Besuch einer höheren Mädchenschule lagen noch nach der württembergischen Schulgeldordnung von 1912 deutlich über jenen für die Knabenschulen (Godel-Gaßner

Kranz schon Lehrerin war. Die Schulgeldbeträge waren nach Jahrgangsklassen gestaffelt. Laut einer Broschüre des Mathildienstifts in Ludwigsburg des Schuljahres 1914/15 belief sich das jährliche Schulgeld für Mädchen in den oberen Klassen auf „96 Mark“<sup>7</sup>.

Die Mehrheit der Mädchen besuchte die Volksschule. Ein Abitur oder ein Studium konnten junge Frauen lange nicht anstreben, doch Mitte und vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts änderten sich diese Möglichkeiten für Frauen gewaltig. Die Einführung von Gymnasialkursen<sup>8</sup> und die Erlaubnis eines ordentlichen und somit anerkannten Studiums<sup>9</sup> boten nun mehr Karriere-möglichkeiten für Frauen in ganz Deutschland. Auch Elisabeth Kranz sollte von diesen Entwicklungen im Laufe ihres Bildungswegs profitieren.

### Frühe Jahre

Für Elisabeth begann ihr schulischer Werdegang 1894 an einer höheren Mädchenschule in Berlin. 1898 besuchte sie dort die Viktoria-Luisen-Schule<sup>10</sup> und belegte anschließend Kurse, die von der Pädagogin und Frauenrechtlerin Helene Lange geleitet wurden. Helene Lange verfasste im Geburtsjahr von Elisabeth Kranz 1887 als Begleitschrift für eine Petition an das preußische Kultusministerium und Abgeordnetenhaus<sup>11</sup> „die *Gelbe Broschüre*, die den Beginn ihres bildungstheoretischen und politischen Engagements markiert“<sup>12</sup>. Sie begründete 1889 Realkurse für Mädchen, die diese auf das Ablegen einer „Matura-Prüfung“ vorbereitete, „die Zulassungsvoraussetzung an den Schweizer Universitäten war“<sup>13</sup>. Die Kurse wurden 1893 in Gymnasialkurse umgewandelt, in denen Mädchen auf die Abiturprüfung vorbereitet wurden. Sie konnten dann als sogenannte Externe an Abiturprüfungen an Knabengymnasien teilneh-

---

2004, S. 165). In Württemberg wurde erst 1921 die geschlechtsspezifische Verteuerung von Bildung für Mädchen abgeschafft (ebd., S. 379f).

<sup>7</sup> StadtAL L 3–0519.

<sup>8</sup> Albisetti 2007, S. 229.

<sup>9</sup> Ebd., S. 267.

<sup>10</sup> StadtAL L 40–14.

<sup>11</sup> Godel-Gaßner 2004, S. 57. Der Titel der Begleitschrift, die als sogenannte Gelbe Broschüre titulierte wurde: Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung (ebd., S. 58).

<sup>12</sup> Kläßen 2003, S. 82.

<sup>13</sup> Albisetti 2007, S. 178.



**Abbildung 1:** Elisabeth Kranz als junge Frau<sup>14</sup>.

men<sup>15</sup>. Auch Elisabeth Kranz legte 1906 auf diesem Weg die Reifeprüfung am Friedrich-Realgymnasium in Berlin ab<sup>16</sup>. Sie war eine der letzten jungen Frauen, die auf diese Weise zum Abitur geführt wurden, denn nach 1906 wurde dieser „Privatkurs eingestellt und die Stadt Berlin richtete ein öffentliches Abiturprogramm für Mädchen ein“<sup>17</sup>. Im Jahr 1890 gründete Helene Lange zusammen mit Auguste Schmidt und Marie Loeper-Housselle den *Allgemeinen deutschen Lehrerinnenverein* (ADLV), dem sie 31 Jahre lang vorstand<sup>18</sup>. Dieser beschäftigte sich u. a. mit der zweitrangigen Stellung weiblicher Lehrkräfte an Mädchenschulen, die von Helene Lange schon in der *Gelben Broschüre* heftig kritisiert wurde. Diesem Verein trat auch Kranz später als ausgebildete Lehrerin von 1921 bis 1933 bei<sup>19</sup>. Darüber hinaus war sie auch Mitglied des

<sup>14</sup> Elisabeth Kranz um 1908, Sammlung Heidi Paret.

<sup>15</sup> Albisetti 2007, S. 230f.

<sup>16</sup> StadtAL L 40–14.

<sup>17</sup> Albisetti 2007, S. 233.

<sup>18</sup> Kläßen 2003, S. 82.

<sup>19</sup> StAL E 203 I Bü 2954.

